

kleinen, über und unter dem Auge gelegenen weißen Flecken und die vollkommen weiße Unterseite der Flügel lassen schließen, daß vor mir eine von den Gestaden des Mittelmeeres verirrte Kapuzinermöwe (*Larus melanocephalus*) ist.

Auch die folgenden Tage beobachte ich diese Möwe in der Gesellschaft der Sturmmöwen der Unteren Waika-Insel; von da aus besuchte sie zusammen mit den letzteren hin und wieder auch Filsand. Ihre Gegenwart schien aber den Sturmmöwen nicht besonders willkommen zu sein, denn oft konnte man bemerken, wie diese bei Annäherungsversuchen sie zu vertreiben versuchten.

Die Stimme dieser Möwe ähnelt der Stimme der Sturmmöwe, ist aber bedeutend weicher; an die Lautäußerungen der Lachmöwe weist sie keine Ähnlichkeit auf. Die Stimmähnlichkeit mit der Sturmmöwe wird wohl auch der Grund sein, daß sie sich diesen angeschlossen hat und nicht den Lachmöwen, die auf der Oberen Waika-Insel brüten. Trotz des schwarzen Kopfes scheint sie der Sturmmöwe näher zu stehen als der Lachmöwe; auch der Flug gleicht nicht dem Fluge der Lachmöwe, sondern dem der Sturmmöwe.

Da nicht vorauszusehen war, ob diese Möwe nicht eines Tages fortflöge oder auf andere Weise verschwände, erlegte ich am 12. V. diesen südlichen Vogel für die Sammlung des Zool. Museums der Universität Tartu.

Er erwies sich als ein mit wohlentwickelten Testikeln ausgestattetes Männchen, welches folgende Gewichte und Maße aufwies: Körpergewicht 330 g; Herzgewicht 2,5 g; Lebergewicht 22 g; Ventriculus 7,8 g; linker Testikel hatte eine Länge von 16 mm und wog 0,65 g, rechter Testikel: Länge 15 mm und wog 0,63 g. Herzverhältnis 7,55⁰ Leberverhältnis 60,60⁰ und Ventriculusverhältnis 23,66⁰₀₀. — Duodenum und Ileum 770 mm; Rectum 36 mm; die Blinddärme in Form kleiner Bläschen von 6 mm Länge.

Totallänge 385 mm; Flugbreite 1000 mm; Flügellänge 316 mm; Schwanzlänge 136 mm; die Flügel überragen den Schwanz um 50 mm; Schnabel von der Stirn 44 mm, von der Befiederung 35 mm.

Von der Feindschaft gefangener Vögel.

Von Fritz Braun, Danzig.

Wenn die kalten Maitage vorüber sind, ist in meinem Hause großer Umzug. Da wandere ich mit meinen Gefiederten aus dem warmen Zimmer, wo sie den Winter verbrachten, für die Sommerszeit auf einen hohen, fast kapellenartigen Bodenraum, in dem die Mehrzahl von ihnen frei umherfliegen darf. An sich erscheint das als ein recht freudiges Ereignis, aber die Erfahrung lehrt,

daß jedes Mal eine Anzahl der Umzügler daran glauben muß, ehe die übrigen sich an die Neuerung gewöhnt haben.

Dieses Los blühte heuer auch einem prächtigen Dompaffenmännchen (*Pyrrhula pyrrhula* Linné). Gelockt durch die schmackhaften Sonnenblumenkerne, die auf dem Boden des Papageienkäfigs herumliegen, war der Gimpel an die Seitenwand des Behälters meines Nacktaugenkakadus (*Cacatua gymnocephala* Sel.) geflogen. Da hatte ihn der Kakadu vermutlich gepackt, in den Käfig hineingezerrt und getötet. Als ich den Bodenraum betrat, lag die Leiche als klägliches Federbündel auf dem Boden des Papageienbauers.

Der Vorfall war nun zwar bedauerlich, doch möchte ich seinetwegen nicht viel Worte machen, hätte nicht das Verhalten des Kakadus nach der Tat meine ganze Teilnahme besessen. „Tessi“ war ersichtlich schuldbewußt, saß da wie ein ducknackiger Verbrecher und wagte mich kaum anzusehen. Während mir dieser Kakadu sonst entgegenkommt, den Fuß durch die Sprossen streckt und mit weichen Lauten um Liebkosungen bittet, war er damals ein rechtes Häufchen Unglück, das sich noch mehr in sich zusammenzog, als ich mit tadelndem Wort und drohender Gebärde auf den armen Sünder einredete.

Bei einem Hunde sind uns solche Zeichen des Schuld bewußtseins nichts Neues, und es wird kaum einen Tierfreund geben, der nicht schon oft gesehen hat, wie Caro oder Hasso „sich schämt!“. Bei Vögeln habe ich Ähnliches noch nicht erlebt und glaube auch nicht, daß meine anderen Papageien sich so benommen hätten. Bei Tessi, einem auffallend klugen Tier, von dem ich oft genug scherzend behauptet hatte, es sei klüger als mein Hund Fido, überraschte es mich eigentlich gar nicht besonders.

Selbstverständlich nehmen wir bei Rotkehlchen, Sonnenvögeln (*Erythacus rubecula*, *Leiothrix lutea*) und ähnlichen Arten, die einen Genossen zur Strecke gebracht haben, auch einen gewissen Erregungszustand wahr; der ist aber in sittlicher Hinsicht völlig neutral, so daß niemand von einem Schamgefühl reden dürfte.

Warum hat nun Tessi den Gimpel getötet? — Selbstverständlich nicht aus irgend welchem Haß heraus, sondern nur, weil das fremde Geschöpf an seinem — Tessi ist trotz des irreführenden Namens ein Männchen — Behälter als ungehörig, lästig, schreckhaft empfunden wurde. Obgleich der Kakadu sehr viel klüger ist als sie und viel mehr Persönlichkeit besitzt, handelte er doch aus ähnlichen Beweggründen, wie die Sperlingsvögel, die in meinen Flugbauern untergebracht sind.

Wenn ich in meine zum Teil stark besetzten Flugbauer einen Neuling hineinsteckte, der sich wenig oder doch nicht auffällig bewegt, hat er in der Regel von den Mitbewohnern kaum etwas zu befürchten. Anders steht die Sache, wenn es sich etwa um einen unbändigen, eben erst erbeuteten Buchfink (*Fringilla coelebs*

Linné) oder Goldammer (*Emberiza citrinella* Linné) handelt. Nach denen hackt zunächst alle Welt. Jeder Vogel, an denen sie vorbeisausen, will ihnen eines auswischen. Die Folge davon ist dann die, daß der Neuling völlig kopflos wird und von einem Feind zum anderen hastet, bis er entkräftet zu Boden sinkt. Selbstverständlich lasse ich es dazu nicht erst kommen; wie die Dinge stehen, weiß ich in der Regel schon nach ein paar Minuten.

Daraus ergibt sich, daß die Liebhaber niemals zur Abendzeit Neulinge in ein stark bevölkertes Flugbaner werfen sollen. Tritt das geschilderte Verhältnis ein, so können die ersten Morgenstunden des nächsten Tages, die der Pflegeherr verschläft, bereits vollauf genügen, um den Ankömmling zugrunde zu richten.

Zumeist bleibt es jedoch nicht bei der gekennzeichneten Abwehrhandlung der älteren Insassen, sondern der eine oder andere Vogel geht dem Neuling, der als Ruhestörer empfunden wird, seinerseits angriffsweise zu Leibe, um ihn, falls er ihm überlegen ist, — und durch bessere Bekanntschaft mit den Raumverhältnissen sind das selbst an sich schwächere Vögel in kürzester Zeit abzutun. Zunächst gehören diese Tiere solchen Arten an, die ein Brutrevier gegen alle Eindringlinge eifersüchtig verteidigen. Namentlich die Sonnenvögel sind mir in der Hinsicht sehr unangenehm aufgefallen. Werden sie selbst als Neuling in einen reichbevölkerten Flugkäfig geworfen, so liegen die Dinge wesentlich anders. Da fühlen sie sich selber durch die Fülle der Bewegungen, durch die Menge einander durchkreuzenden Flugbahnen in die Enge getrieben und geben sich damit zufrieden, die eigenen Bewegungen allmählich möglichst reibungslos in das ganze Mosaik einzufügen, sodaß ein gewisser Gleichgewichtszustand entsteht, an den sie sich gewöhnen. Allerdings hält der liebe Friede mitunter nicht lange vor, weil der in ihnen erwachende Geschlechtstrieb mehr Raum heischt; dann greifen sie unter Umständen alles an, was ihnen in die Quere kommt. Den lästigen, überall im Wege befindlichen Neuling pflegen sie aber auch in geschlechtlich neutralem Zustande so unangenehm zu bemerken, daß sie über ihn herfallen, um ihm den Garaus zu machen.

Die schlimmste Gefahrenquelle für Neulinge sind geschlechtlich erregte Männchen und zwar ebenso für gleichartige Männchen wie für Weibchen ganz anderer species. Der erste Fall kann uns nicht befremden; daß die Ankömmlinge im Brunstkampf zumeist den Kürzeren ziehen, liegt eben daran, daß für den alten Insassen das wohlbekannte Bauer ein günstigeres Schlachtfeld darstellt. Den anderen Fall mag ein bestimmtes Beispiel erläutern.

In meinem größten Flugbauer haust als einsamer Hagestolz ein Orangeweber (*Pyromelana franciscana* Isert), der zur Zeit im Anfang der Verfärbung steht und geschlechtlich sehr erregt ist, sodaß er den ganzen Tag singt und balzt. Die Vögel, an die er gewöhnt ist, läßt er aber trotzdem in Ruhe.

In diesen Behälter, der auch zwei männliche und einen weiblichen Grünfink (*Chloris chloris* Linné) beherbergt, von denen der Weber keinerlei Notiz nahm, warf ich neulich ein zweites Grünfinkenweibchen. Es war ein zahmer Vogel, der schon lange in einem anderen Bauer gesteckt hatte. Obgleich er sich durchaus nicht besonders auffällig und störend bewegte, schien er doch neu und fremdartig genug, um die Aufmerksamkeit des Webers auf sich zu lenken. Fortwährend war der erregte Geselle hinter dem Weibchen her, um es, den schlanken Körper wie ein Wendehals schlangenartig streckend und windend, überaus neugierig und aufdringlich zu betrachten. Dabei benahm er sich durchaus nicht hastig und stürmend, sondern gelassen und sachlich, fast wie ein konsultierender Arzt. Der Instinkt des alten Vogelpflegers sagte mir: „Da stimmt etwas nicht; fange das Grünfinkenweibchen heraus!“ Aber auch die Trägheit meldete sich zum Wort und entgegnete trügerisch: „Warte nur ab! Es wird schon werden!“ Am nächsten Morgen lag das Grünfinkenweibchen skalpiert am Boden, regelrecht nach Weberart behandelt (Sonnenvögel stechen und hacken, die Pariden hämmern auf den Schädel usw.) und ich erkannte wieder einmal, daß der Tierpfleger gut tut, der Stimme des Verstandes und der Erfahrung mehr zu hören, als dem, was die Trägheit ihm eingibt.

Sehen wir von dem Moralischen ganz ab, betrachten wir nur den Tatbestand, so wäre die Tötung des Weibchens ähnlich einzuschätzen wie der Lustmord eines idiotischen Menschen. Sie wurde veranlaßt durch die von keinem Verandeszügel beherrschte Wut darüber, daß die Grünfinkin dem Weber nicht zu Willen war. Immer wieder zerbreche ich mir den Kopf darüber, wie die Vogelmännchen als reine Augentiere sofort wissen können, daß ein anderer Vogel, einem anderen Erdteil entstammt, von der eigenen Art durch eine weite Kluft getrennt, ein Weibchen ist, auch dann, wenn dieses gerade geschlechtlich neutral ist und nichts tut, was es durch bestimmte Bewegungen als Weibchen verraten könnte. Aber alles Nachdenken über diese Dinge ist bisher ergebnislos geblieben. Vielleicht glaubt ein Zunftgenosse, hinsichtlich dieser Frage auf dem rechten Wege zu sein. Ich wüßte ihm dann wirklich großen Dank, wenn er seine Ansichten darüber der Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollte.

Interessant ist es, wie sich aus Futterneid Streitlust, Verfolgungstrieb und schließlich Mordlust entwickelt. Da merkt vielleicht ein Rotkehlchen, daß ihm ein Goldammer immer wieder einen Teil der für das Rotkehlchen bestimmten Mehlwürmer weg schnappt. Zuerst sucht es da seinen Zweck durch Geschwindigkeit zu erreichen und hackt nach dem unerwünschten Tischgenossen nur dann, wenn er ihm von ungefähr in den Weg kommt. Späterhin achtet es bei dem Verabreichen der Würmer kaum noch auf die Speise, sondern nur auf den Mitbewerber. Es geht ihm sofort nach dem Vorwerfen der Leckerbissen ingrimig zu

Leibe und verfolgt ihn unter Umständen durch den ganzen Käfig, während sich mittlerweile ganz andere Vögel die Würmer zu Gemüte ziehen. Der Superlativ ist aber erst dann erreicht, wenn das Rotkehlchen, ganz gleich zu welcher Zeit, des Goldammers nur noch ansichtig zu werden braucht, um ihn gehässig zu verfolgen. Erzählst Du in solchem Fall einem Laien, das Rotkehlchen habe den Ammer aus Futterneid, um der Mehlwürmer willen getötet, so schüttelt der wohl überlegen den Kopf und entgegnet Dir: „Es waren ja doch gar keine Mehlwürmer da!“ Der Weg zur Erkenntnis biologischer Dinge stellt hier wie so oft eben einen Umweg dar.

Ganz im allgemeinen darf man sagen, daß sich aus der größeren oder geringeren Geselligkeit der einzelnen Arten im Freileben keinerlei Schlüsse auf ihr Verhalten im Käfig ziehen lassen. Dadurch, daß die räumlichen Verhältnisse grundsätzlich verändert werden, und die Bewegungsreihen, von anderen Reflexen veranlaßt, auch in anderen Bahnen laufen, wird alles in diesen Dingen so geändert, daß sich rein garnichts vorraussagen läßt.

Da fängt ein Vogelsteller einen Flug von neun Bergfinken (*Fringilla montifringilla* Linné), die als beste Kameraden Tag und Nacht zusammenhielten. Im Käfig entsteht zwischen ihnen allsogleich ein Kampf aller gegen alle; wohin wir sehen, grimmig geöffnete, scharf ziepende Schnäbel. Doch ein Zufall will es, daß die Käfigtür sich öffnet. Im Nu sitzen die Bergfinken auf dem nächsten Baum und wie durch Zauber sind sie wieder ein Herz und eine Seele geworden.

Gerade deshalb, weil das Gefangenleben unsere Kenntnis von diesen Geschöpfen nach mehr als einer Richtung hin wesentlich erweitert, war mir die Beobachtung gefangener Vögel zeitlebens so interessant. Gerade durch sie erkennen wir, daß die Wesenheit mancher Arten, die sich draußen unbedingt gesetzmäßig in einem gar nicht so großen Kreise von Bewegungen ausleben, doch schier unbegrenzte Möglichkeiten zu grundsätzlich anderem Verhalten in sich birgt. Mag ihr Lebensraum sich in kommenden Zeiten verändern, wie er will, sie werden dem schon gerecht werden, befähigt, dem Fingerdruck der sie formenden Naturgöttin wie weiches Plastilin nachzugeben. Und ist's mit uns Menschen wirklich so ganz anders bestellt? —

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Braun Fritz

Artikel/Article: [Von der Feindschaft gefangener Vögel 106-110](#)